

Oma Rispeters Gemüseladen

Von Goswin Heithaus

Wir wohnen am Rande der großen Stadt, und wir können durch das Küchenfenster am Horizont Küh weiden sehen, und manchmal ist auch ein Pferd dabei. Das Pferd steht am Zaun und schaut irgendwohin.

Nicht weit entfernt von unserer Wohnung befindet sich eine Obst- und Gemüsehandlung, die von einem Ehepaar betrieben wird. Im Laufe von fast drei Jahrzehnten haben wir uns mit den Rispeters angefreundet. Von Zeiten abgesehen, in denen wir verreist sind, vergeht kein Sonnabend ohne den Besuch in Rispeters Obst- und Gemüsehandlung. „Ist die Petersille frisch?“ fragt meine Frau.

„Frisch vom Beet“, antwortet Frau Rispeter, „das wissen Sie doch. Auf Petroselinum sativum achten wir immer ganz besonders. Darf es ein Bündchen sein?“

Frau Rispeter ist eine gebildete Frau, die in ihrer Jugendzeit ein Gymnasium und die Höhere Gartenbauschule besucht hat. Frau Rispeter weiß in der lateinischen Sprache Bescheid, die ja auch die Sprache der Botaniker ist. Biswilen fallen ihr Sprüche ein, die sie damals gelernt hat und die sie jetzt in die Unterhaltung streut, zum Beispiel „Ora et labora“ — Bete und arbeite — oder „Per aspera ad astra“ — Durch das Rauhe zu den Sternen. Frau Rispeter ist eine dicke und betuliche Frau, die von den Kunden mit „Oma“ angesprochen wird. Sie trägt einen Knoten und geht in Pantoffeln.

Oma Rispeter sagt ihr Leben nicht auf, um mit ihren Kenntnissen anzugeben, sondern einfach deshalb, weil sich Lebensweisheit in lateinischer Sprache überzeugender anhört. Sie hält es auch für richtig, daß jemand, der mit Kartoffeln handelt, wissen muß, daß die Kartoffel Sola-

sum tuberosum heißt, und die Zwiebel heißt Allium cepa, und Rhabarbar ist Rheum rhabaranticum. Gewiß, ein bißchen komisch ist es schon, wenn Oma Rispeter zu jedem Kilo Möhren ein „Laudata domini“ lobt den Herrn hinzu, aber für die Beurteilung ihres Charakters sind nicht die lateinischen Sprüche entscheidend, sondern das gute Herz, und das hat sie.

Sie weiß auch, daß Pflanzen von Schädlingen befallen werden. Alles hat seine zwei Seiten, und deshalb achtet sie darauf, daß ihre Ware frei ist von Zwiebelkratz und Gurkenkrätze, von Wurzelmilbe und Kohleule. Sie setzt ihre Brille auf und untersucht alles auf Möhrenblattflöh, Erbsengallmücke und Liebstöckelerläuer.

Eines Tages kam, der lateinischen Weisheit zum Trotz, die Liebe über die Studentin Thekla, geborene Piepmeyer, und das Ergebnis war, daß sie den Gärtnern Rispeter heiratete und Gemüse verkaufen wollte. Das alles ist nun schon lange her, an die vierzig Jahre, und wenn Oma Rispeter heute in seinem Treibhaus steckt, dann sagt Oma Rispeter immer etwas Lateinisches auf. „Fortuna sine quisque faber est“, sagt sie. Jeder ist seines Glückes Schmied. Sie erinnert sich gern daran, daß sie zu Hohrem als zum Verkauf von Gemüse berufen war. Der Lauf der Welt ist jedoch nicht immer der beste, das wissen wir ja.

Kunden wie ich und auch wohl der Herr Justizsekretär von nebenan, wir können bei Oma Rispeter sozusagen Erwachsenenbildung nachholen und uns in ernster Lebensauf fassung üben.

„Ich verliere ungern einen Kunden“, sagt Oma Rispeter, indem sie auf die Kränze deutet, die vor der Tür zum Aufstellen bereit stehen.

Meine Frau und ich sind gerührt. Ich verliere ungern einen Kunden — das ist so schlicht gesagt, daß zarte Herzen dabei weich werden können. Das Ende einer langjährigen Kundentreue ist also oft genug der Kranz aus Tannengrün und Immortellen. Ach ja, der sonnabendliche Besuch in Rispeters Laden ist sehr hintergrundig.

Gottlob stehen zum Ausgleich auch Rosen im Schau fenster, die für eine Braut bestimmt sind, die heute nachmittag zum Altar schreitet. So dreht sich selbst in einem un beleuchteten Winkel, wie es Rispeters Obst- und Gemüsehandlung ist, das Leben im Kreise, von der Wiege bis zur Bahre.

Aber eigentlich wollte ich diese Geschichte erzählen, in der Petersille vorkommt. Das war so. Am vergangenen Sonnabend hatten meine Frau und ich eine Verabredung mit einem Techniker, der unser Fernsehgerät nachsehen sollte. Wir hielten uns ziemlich lange damit auf, so daß wir nicht mehr dazu kamen, bei Rispeters hereinzu schauen.

Oma Rispeter muß einen schönen Schrecken bekommen haben; denn nachmittags rief sie bei uns an und erkun-

digte sich, ob alles in Ordnung sei. „Haben Sie über Sonntags Petersille im Haus?“ fragte sie. Wenn wir über Sonntag keine Petersille im Haus hätten, dann würde sie sofort ihren Mann mit einem Bündchen vorbeschicken.

„Ich bin ja so froh“, sagte Oma Rispeter, „daß Sie beide noch am Leben sind. Wir hören die Polizeisirene, und da fragten wir uns, ob Sie in der Stadt vielleicht unter Auto gekommen wären.“ Und dann fragte sie „Deo gratias“ hinzu, was lateinisch ist, und Gott sei Dank heißt.